VON EINER, DIE AUSZOG, DIE LIEBE ZU FINDEN

Von Janice Jakait

Wie das Jahr zwölf begann und die Raketen in den Himmel stiegen, die endlich die Dunkelheit durchdrangen, meinte ich, meinen Frieden mit meinem Leben, meinem Leben Kraft. Wir hatten uns alle Mühe, Mut versucht und Reflexe eine Liebe und Dankbarkeit über auch neue Schmerz hin, schließlich die Tränen endgültig zwischenden zu. Wir haben es nicht geschafft, wir müssen noch weiter versuchen, auf gebrochenen Wegen. Wie so viele Gefühle Kindheit wirken, die allmählich sich leider auch jede Angst und jedes Selbstvertrauen schwinden, die wir noch nicht aushalten können. Wir waren, doch noch nicht „fertig". Und mitten in dieser Trauer verstark noch noch mein gebrochter Großvater nach einer langen und schweren Krankheit. Er hatte das ganze Leben vergessen und lebte nur noch in einer Welt in seinem Kopf. Auch die Liebe in seinem Leben konnte sein Land nicht verhindern, nicht einmal mehr an seinem Hochzeitstag vor über siebzig Jahren konnte er sich am Ende noch erinnern.

Ist also alles hoffnungslos mit der Liebe? Allmählich!

Wir sind hier, um das Loslassen zu lernen, meinte Buddha. Denn am Ende müssen wir alles loslassen – alles! – unser Leben, unsere Lieben, unsere Überzeugungen und Erfolge. Aber auch unser Scheitern und unsere Misserfolge sind dann nichtig. Am Ende zählt also nur, was wir in diesem Leben gewagt, was wir erfahren, gefühlt und gelebt haben. Um jedoch mehr zu fühlen und mehr zu erfahren, müssen wir immer wieder die Vergangenheit loslassen, sonst werden wir keine neuen Erfahrungen annehmen und festhalten können, die in der Zukunft auf uns warten. Aber nur im Neuen und im Überraschenden kann ein neues „Wunder" zur Welt kommen, eben etwas, das wir noch nicht kennen, das wir uns auch im Kopf daher nicht vorstellen können. Und ist die Liebe eben nicht gerade der Inbegriff für einen Zustand, der unbeschreiblich, unverstellbar und der ein Wunder ist?

„Freud euch nicht zu spät!" – Warum das zweite Leben beginnt, wenn man begreift, dass man nur eines hat — so jedenfalls unterstreiche ich mein zweites Buch vor zwei Jahren. Gilt es also stets weiter zu wachsen und nach neuen Erfahrungen zu streben oder steht doch ein finales Ankommen im Leben und in der Liebe in Aussicht, ein Zustand ewigwährenden Glücks? Ist der Weg allein das Ziel oder wartet da etwas hinter dem Horizont und wir sind dann endlich Zuhause?

Ich bin heute davon überzeugt, dass ein zufriedenes Leben bedeutet, alle Gegensätze zu erfahren, – eben mal festzuhalten, dann aber auch wieder loszulassen. Mal stehenzubleiben, und dann weiterzugehen. Nur Schwarz oder nur Weiß verblassen im Strom der Zeit. Ein Zustand ewigen Leids erschöpft sich ebenso und wird fade wie dauerhafte Euphorie.

Das Eine kann nur im Kontrast zum Anderen als Zustand der Spannung erfahren werden der etwas in uns auslöst. Man gewöhnt sich an alles.

Und so fühle ich mich heute eher wie ein Leuchtturm, mal umspült mich die

Was wir früher im Göttlichen (in „Gott") gefunden hatten, das wünschen wir nun in unserem Partner suchen, so las ich neulich in einem Artikel. Und ich nickte! Aber was für eine Bürde das für jeden Partner ist, der doch eben nur ein Mensch mit Stärken und Schwächen ist. Und „Alles ist Liebe" und „Du bist Gott!", das jedenfalls ist oft der spirituelle Rhythmus, bei dem man heute mit muss. Ich jedoch bin nur immer mehr Mensch geworden auf meinem Weg, nicht Gott, nicht die bedingungslose Liebe und Liebenswürdigkeit – sondern Zerbrechlichkeit und Verwundbarkeit. Auch wieder Angst, Verbitterung, Schmerz. Und genau das sehe und spüre ich auch immer mehr in meinem Gegenüber. Da steht ebenfalls einfach nur ein Mensch, und doch ist das so viel plötzlich! Selbst wenn wir uns total bescheuert anstellen, uns zu lieben und jeden Fehler begehen, den man laut Ratgebern nur begehen kann.

Vertrauen in Gott, Vertrauen in mich selbst, in meine leise innere Stimme der Intuition und Bedürfnisse und Vertrauen in meinen Weg.

Und mein Weg hin zu diesem omnösen Göttlichen führt mich überraschenderweise erst einmal zu diesem fehlbaren und verwundeten Menschen, der ich eigentlich bin. Meine ganze Fülle ist ein einziges Flickwerk aus Licht und Schatten, aus Stärken, aber auch aus Schwächen. Ich habe mich lange gesucht in der Hoffnung, nur mein Licht und meine Erleuchtung zu finden, habe mich aber immer mehr als ein unglaublich kontrastreiches Wesen kennengelernt und mir dann auch erlaubt, endlich beide Seiten zuzulassen.

Denn, wenn wir uns nicht mehr offen und verwundbar zeigen, wie könnte uns dann überhaupt noch etwas berühren? Wer nicht den Schmerz, die Enttäuschungen und Schatten wieder umarmt und sich zu ihnen bekennt, wie soll der Gefühle von Erlösung und Liebe finden können als der, der er wirklich ist?

„Lasse die Dunkelheit deine Kerze sein!", schrieb der Dichter und Mystiker Rumi. Und dass eben das Herz erst zerbrechen müsse, damit es sich öffnen kann. Also nehme ich diese Dunkelheit in mir endlich an und beleuchte sie, die Enttäuschung, die Scham, die Angst, den Scherz – und plötzlich geschieht mir Wundervolles auf so vielen Ebenen. Nicht nur in der Liebe zu einem anderen Menschen.

[illegible] Begegnen.

[illegible] der Gitarre spiele und mir dabei vorstelle, dass irgendjemand in diesem Moment ebenfalls auf seinem [illegible] sitzt und für mich ein Lied spielt. Wenn es geschehen soll und wir bereit dafür sind, dann werden wir uns begegnen. Und wenn nicht, dann werde ich im nächsten Leben eben noch mutiger sein, habe ich doch so ganz nebenbei ein unerschütterliches Urvertrauen gewonnen, dass das hier alles – mit dieser Schöpfung und mit mir! – ohnehin viel mehr ist, als ich es mir jemals vorstellen kann. Und ich glaube, mein Großvater hatte dieses Urvertrauen auch immer, wenn er einfach die Lippen spitzte und eine neue Melodie pfiff.

Das ermöglicht Kraft und Effizienz sowie Freude und Leichtigkeit. Mit Herz und Verstand im Einklang lässt sich so das Leben bewusst gestalten.

Janice Jakait
Stillesuchende, Sprach- und Schriftstellerin, Theophilosophin
www.jakait.com